

Zur Wiederaufnahme der Arbeit am „Preußischen Wörterbuch“

Die Germanistik ist heute nicht mehr denkbar ohne die Mundartforschung. Sie hat von jener einst etwas über die Achsel angesehenen Disziplin in den letzten 50 Jahren stärkste Anregungen empfangen, und es war besonders die am Deutschen Sprachatlas entwickelte Mundartgeographie, die der Forschung völlig neue Probleme stellte und ihr fruchtbarste Impulse gab. Zunächst hat in der Mundartforschung die Lexikographie ganz im Vordergrund gestanden. Es ist bemerkenswert, daß bereits im 18. Jh. neben Richeys „Hamburgischem Idioticon“ (1743) im deutschen Nordosten die ersten Mundartwörterbücher entstanden: Bocks „Idioticon Prussicum“ (1759) und Hennigs „Preußisches Wörterbuch“ (1785). Im 19. Jh. gab dann der um die Erforschung nordostdeutschen Volkstums hochverdiente Hermann Frischbier wieder ein „Preußisches Wörterbuch“ heraus (2 Bde 1882–84).

Als 1911 der Königsberger Germanist Walther Ziesemer im Auftrage der Preußischen Akademie der Wissenschaften mit den Vorarbeiten für ein neues „Preußisches Wörterbuch“ begann, waren die Ansprüche, die man an ein modernes Mundartwörterbuch stellen mußte, erheblich gestiegen. Man wollte jetzt nicht mehr nur die Wörter in ihrer lautlichen Form aufzählen, sondern sie sollten das Denken und Fühlen des Volkes, seine Wesensart widerspiegeln. Jedes Wort sollte also in einen größeren sprachlichen Zusammenhang gestellt werden, der seine vielfältigen Ausdrucksmöglichkeiten aufzeigte. Daher mußte auch der volkskundliche Bereich herangezogen werden, soweit er mit den Wörtern und Begriffen in Zusammenhang stand: Sprichwörter und Redensarten, Volksglauben und Brauchtum und sogar die Sach-Volkskunde. Auf diese Art sollte über die Festlegung des Wortschatzes hinaus ein Bild der Volks- bzw. Stammespersönlichkeit entstehen.

Im deutschen Nordosten sah man die Mundartforschung aber auch noch von einem anderen Gesichtspunkt aus. Hier war die Mundart ein deutlicher Niederschlag der Besiedlungsgeschichte, ein Spiegelbild der Stammesstruktur, und damit wurde sie zusammen mit der Volkskunde zur Hilfsdisziplin für die Volksgeschichte. Das Bild der Mundarten zeigte hier wenigstens in großen Zügen die Herkunft der mittelalterlichen Kolonisten und ihre Verteilung im neuen Siedlungsraum. Wenn hier in die große niederdeutsche Mundartfläche eine mitteldeutsche Sprachinsel eingebettet ist — sie umfaßt das mittlere Ermland und das Oberland —, so bestätigt das nur die Ergebnisse und Arbeitsannahmen der Besiedlungsgeschichte über die Verteilung niederdeutschen und mitteldeutschen Volkstums im Gebiet des Deutschordensstaates. Aus dem Ende des 18. Jhs. stammt die oberdeutsche Sprachinsel zwischen Kulm und Kulmsee. Die Schicht der preußischen Vorbevölkerung wird am deutlichsten greifbar in dem Wortschatz Ostpreußens. In den Randgebieten bringt das Zusammentreffen deutscher Mundarten mit den slawischen bzw. baltischen Nachbarsprachen eine Fülle wichtiger sprachlicher Beobachtungen. So hat sich im Osten Ostpreußens der Sprachausgleich zwischen niederdeutscher Mundart, hochdeutscher Schriftsprache und dem im 15. und 16. Jh. eingedrungenen Litauisch so ausgewirkt, daß im vergangenen Jahrhundert das Litauische völlig ausgestorben ist, während das Niederdeutsche starke Abwandlung durch das Hochdeutsche erfuhr. In Südostpreußen aber, wo preußische Vorbevölkerung, deutsche Kolonisten der Ordenszeit und masowische Zuzügler des 15. Jhs. zu einer neuen Bevölkerungsgruppe verschmolzen sind, scheint die deutsche Mundart verhältnismäßig früh verschwunden zu sein. Der sprachliche Ausgleich zwischen dem

Hochdeutschen und dem Masowischen (der Sprache der slawischen Zuwanderer) führte dort nach dem Gesetz vom „Mehrwert der Sprachgeltung“ (Mitzka) zum eindeutigen Siege des Hochdeutschen, dem fast restlosen Verschwinden des slawischen Idioms und somit zur Entstehung eines lautgeographisch — nicht wortgeographisch — mundartlosen Raums. So ist im deutschen Nordosten, der seit 700 Jahren als Außenposten des Deutschtums in ständiger Berührung mit fremdem Volkstum stand, die Mundart zugleich das beste Zeugnis deutschen Volkstums.

Von diesen beiden Gesichtspunkten — dem sprachwissenschaftlichen und dem volksgeschichtlichen — ging W. Ziesemer aus, als er mit den Vorarbeiten für das „Preußische Wörterbuch“ begann. Er wußte, daß dies Wörterbuch, wenn es Erfolg haben sollte, nicht ausschließlich eine Aufgabe der Wissenschaft bleiben durfte. Es mußte zu einem Herzensanliegen aller Ost- und Westpreußen werden. So wandte er sich in zahllosen Werbevorträgen und Aufsätzen an alle Schichten der Bevölkerung, und es gelang ihm, einen großen Kreis von heimatbewußten Menschen für seinen Plan zu begeistern. Besonders unter den Volksschullehrern fand er viele treue und kundige Mitarbeiter.

Die wissenschaftliche Bedeutung des Wörterbuchs wurde auch von maßgeblichen Behörden und Institutionen erkannt, und so erfuhr die Arbeit tatkräftige geldliche Unterstützung durch die Preußische Akademie der Wissenschaften, die Ostpreussische Provinzialverwaltung, die Deutsche Forschungsgemeinschaft und die Deutsche Akademie.

Die vordringlichste Aufgabe war die Erfassung der lebenden Mundart durch Fragebogen. Aber daneben erschien es W. Ziesemer, der von der Beschäftigung mit der Sprache des Deutschen Ordens herkam, auch wichtig, in die Vergangenheit vorzustoßen und die Kontinuität deutscher Sprache und Mundart von der Ordenszeit bis zur Gegenwart aufzuzeigen. So wurde auch das gesamte nordostdeutsche Schrifttum von der Ordensliteratur an genau so verarbeitet wie die einschlägigen mundartenkundlichen Veröffentlichungen (Stuhrmann, Kuck, Mitzka, Natau u. a.). Das Wörterbucharchiv wuchs im Laufe der Zeit auf rund eine Million Zettel an. Daneben entstand eine große Zahl wortgeographischer Karten.

Im Jahre 1935 begann das „Preußische Wörterbuch“ im Verlag Gräfe und Unzer in Königsberg in Lieferungen zu erscheinen. Sein Umfang war auf 8 Bände berechnet. 1939 war der erste Band mit 13 Lieferungen (910 Seiten) abgeschlossen. Bis zum Sommer 1944 folgten weitere 9 Lieferungen bis zum Buchstaben F. Als dann die Ostfront sich immer mehr Königsberg näherte, versuchte Prof. Ziesemer, das handschriftliche Wörterbucharchiv in Sicherheit zu bringen und verlagerte es in 122 Kisten in eine Ausweichstelle der Preuß. Akademie auf ein Gut bei Prenzlau in der Uckermark. Dort ist es in den letzten Tagen des Krieges durch Artilleriebeschuß restlos vernichtet worden. An eine Wiederaufnahme der Arbeit war nach dem Zusammenbruch und der Abtrennung Ostdeutschlands zunächst nicht mehr zu denken, und als Prof. Ziesemer im vergangenen Jahr seine Augen für immer schloß, glaubte er nicht, daß sein Werk noch einmal beendet werden könne.

Ein Jahr nach seinem Tode hat sich nun das Deutsche Wörterbuchkartell entschlossen, das „Preußische Wörterbuch“ neu erstehen zu lassen, und hat mir als dem einstigen Wörterbuchassistenten und engsten Mitarbeiter Prof. Ziesemers die Leitung übertragen. Es ist mir klar, daß die Aufgabe nicht leicht ist. Die gesamten Vorarbeiten — die Aufnahme der lebenden Mundart durch Fragebogen oder persön-

liche Befragung und die Verarbeitung der Literatur — müssen noch einmal geleistet werden, und zwar unter weit schwierigeren Verhältnissen als früher. Die Träger der Mundart sind aus ihrer Heimat vertrieben und in alle Winde zerstreut. Viele von ihnen sind gestorben, und auch der Kreis der freiwilligen Mitarbeiter besteht nicht mehr. Aber es ist auch sicher, daß für diese Arbeit keine Zeit mehr zu verlieren ist. Wir müssen noch heute ans Werk gehen. Die alte Generation, die zu Hause noch in der Mundart lebte, wird in wenigen Jahrzehnten ausgestorben sein. Die ostdeutsche Jugend aber, die im Kindesalter die Heimat verlassen mußte, beherrscht die Mundart nicht mehr und paßt sich sprachlich immer mehr ihrer neuen Umgebung an. Es bleiben uns also nur noch wenige Jahre, um die Mundart der Heimat aufzuzeichnen.

Es geht daher die dringende Bitte an alle ost- und westpreußischen Landsleute, die die heimische Mundart noch kennen und durch Ausfüllung von Fragebogen beim Aufbau des Wörterbuchs mitarbeiten wollen, ihre jetzige Anschrift und die Heimatanschrift der vorläufigen Sammelstelle: Preußisches Wörterbuch, Oldenburg i. Old., Ziegelhofstr. 109, mitzuteilen. Besonders dankbar wäre ich, wenn sich alle einstigen Mitarbeiter, die früher schon einmal Fragebogen ausgefüllt oder Literatur verzettelt haben, wieder zur Verfügung stellen würden. Darüber hinaus aber soll jeder Ost- und Westpreuße Anteil nehmen an unserer Arbeit und wissen, daß die Aufzeichnung unserer Heimatmundart eine wissenschaftliche Aufgabe von größter Wichtigkeit ist: der Reichtum deutscher Sprache und Mundart ist der gültigste Beweis für das Deutschtum Ost- und Westpreußens und für die Verwurzelung deutscher Kultur in diesem Raum.

Erhard Riemann

Die Schriften von Walther Ziesemer

Walther Ziesemer, der Begründer des „Preußischen Wörterbuchs“, ist am 14. September 1951 in Marburg/Lahn verstorben. Die „Zeitschrift für Ostforschung“ hat ihm in ihrem zweiten Heft (S. 279—281) einen Nachruf gewidmet. Nunmehr soll das Verzeichnis seiner Schriften folgen, in welchem auch seine Arbeiten über das „Preußische Wörterbuch“ enthalten sind. Unerwähnt bleiben die zahlreichen Besprechungen, die ebenfalls aus seiner überragenden Kenntnis der Ostprobleme geschrieben wurden.

1. Deutsche Inschriften in der Marienburg. *Zs. f. dt. Altert.* 47. 1904, S. 280—283.
2. Über Georg Wilhelms Ordnung des Großen Werders vom Jahre 1633. *Mitt. d. Westpr. Gesch. Ver.* 5. 1906, S. 77—79.
3. Nicolaus von Jeroschin und seine Quelle. Berlin 1907.
4. Das Zinsbuch des Hauses Marienburg. *Progr. Gymn. Marienburg* 1910.
5. Das Ausgabebuch des Marienburger Hauskomturs für die Jahre 1410—29. Königsberg/Pr. 1911.